

Einladend - inspirierend - evangelisch

Das Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Ostern 2021

Mit diesen Thesen, entstanden in einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Ständigen Ausschusses für Weltmission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung und des Ständigen Theologischen Ausschusses, legen wir Rechenschaft über unser Missionsverständnis ab. Wir fragen nach gegenwärtigen religionskulturellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Entwicklungen, klären den Auftrag der uns von Gott gegebenen Sendung im Dialog mit ökumenischen Partnern und ziehen Folgerungen für den Prozess der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche.

I.

Gottes Mission

Mission ist der „Herzschlag der Kirche“ (Eberhard Jüngel)¹. Wir sind beauftragt, Menschen „die Wahrheit und Schönheit der christlichen Botschaft“ (EKD-Synode Leipzig 1999) vor Augen zu führen.

Als Evangelische Kirche von Westfalen wissen wir uns in die Mission Gottes (*missio Dei*) hineingenommen. Gott beauftragt und sendet uns. Diese Sendung gilt in ökumenischer Verbundenheit im eigenen westfälischen Kontext ebenso wie in der Gemeinschaft mit unseren Partnerkirchen in Afrika, Asien, Europa, Nord- und Lateinamerika. „Für das heutige Missionsverständnis unserer Kirche ist das weltweite wechselseitige Lernen wichtig.“²

Dankbar nehmen wir Impulse zur Mission aus der globalen Christenheit auf, vermittelt von unseren Partnerkirchen wie auch von den vielen durch Migration neu entstandenen Kirchen bei uns. Zugleich begegnen wir in unserer Gesellschaft vermehrt Menschen anderer Religionszugehörigkeit und Menschen, denen der Glaube nichts bedeutet oder die Religionen grundsätzlich ablehnen. Diese Situation fordert uns heraus, nach der Ausstrahlungskraft und der besonderen Botschaft zu fragen, die wir als evangelische Landeskirche für unsere Mitmenschen in der pluralen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts haben.

¹ E. Jüngel, Mission und Evangelisation, in: E. Jüngel, Ganz werden. Theologische Erörterungen V, Tübingen 2003, 115-136, 116.

² Leitbild der Evangelischen Kirche von Westfalen, in: Glauben aus gutem Grund, Juni 2006.

These 1

Mission geht vom dreieinigen Gott aus (*missio Dei*). Gott kommt in seinem Sohn und seinem Geist in die Welt. In Gottes Mission standen schon im Alten wie im Neuen Testament Menschen, die von ihm gesandt wurden. In dieser Mission stehen auch wir. Die Kirche lädt Menschen dazu ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich seiner Gemeinde anzuschließen.

Die christliche Mission begann nicht mit den missionarischen Aktivitäten der christlichen Kirchen, sondern mit Gott selbst. Gott nennt „*die Erde und was darinnen ist, den Erdkreis und die darauf wohnen*“ sein Eigen. (Ps 24,1 – Luther 2017) Die Menschen hat er mit spezifischen Fähigkeiten begabt und damit beauftragt, gegenüber ihren Mitgeschöpfen eine besondere Rolle einzunehmen und die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. (1 Mo 1,28; 2,15)

Die Menschen aber verfehlen oft ihren spezifischen Auftrag. In der Bibel gibt es viele Erzählungen, die von verschiedenen Versuchen Gottes berichten, den Menschen einen Weg zurück zu ihm zu bereiten. Wir können sagen, dass es Gottes eigene Mission ist, Menschen davon zu überzeugen, zu ihm umzukehren, um mit ihm zu leben. In dieser Mission sandte Gott seine Propheten zum Volk Israel. In der gleichen Mission sandte Gott seinen Sohn, Jesus Christus. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „*Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab. Jeder, der an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.*“ (Joh 3,16)³ Und er fügt hinzu: „*Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er sie verurteilt. Vielmehr soll er die Welt retten.*“ (Joh 3,17).

Der Vater und der Sohn senden den Heiligen Geist wie der Sohn dessen Kommen angekündigt hat: „*Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater her sende, wird er mein Zeuge sein. Er ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt.*“ (Joh 15,26)

Der Kern christlicher Mission liegt also in Gott selbst: Er sendet seinen eigenen Sohn und seinen Geist zur Menschheit, er wendet sich selbst an die Welt, die sich von Gott abgewandt hat, die ohne die Rückbindung an Gott verloren ist.

Wie der Begriff „Mission“ ist auch der Begriff „Evangelisation“ in der Bibel verwurzelt. Meint „Mission“ das umfassendere „Ausgesandt-werden“, so bezeichnet „Evangelisation“ konkreter das Bezeugen des Evangeliums von Jesus Christus. Am Ende des Matthäus-Evangeliums wird diese Aufgabe ausdrücklich formuliert: „*Geht nun hin zu allen Völkern und ladet die Menschen ein, meine Jünger und Jüngerinnen zu werden. Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu tun, was ich Euch geboten habe! Seid gewiss: Ich bin immer bei Euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.*“

Als evangelische Kirche verstehen wir es als unseren Auftrag, das Wort Gottes zu verbreiten. Wir predigen und laden Menschen dazu ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich einer Gemeinde anzuschließen. Wir laden zu unseren Gottesdiensten ein und gestalten inspirierende Begegnungsmöglichkeiten mit der Fülle und Schönheit der biblischen Botschaft.

³ Die Bibelzitate entstammen, wenn nicht anders vermerkt, der 2021 von der Deutschen Bibelgesellschaft herausgegebenen BasisBibel.

Glaubwürdige Kommunikation des Evangeliums geschieht sowohl durch einzelne als auch in der öffentlichen Darstellung christlich profilierter Positionen. Dazu gehören auch ein glaubwürdiges Handeln der Kirche als Institution und die Befähigung, im Sinne christlicher Grundüberzeugungen zu leben und in Gesellschaft und Welt Verantwortung zu übernehmen.

II.

Die Herausforderung der modernen Gesellschaft: Evangelisch als eine Stimme unter vielen

Die evangelische Kirche von Westfalen vertritt die Überzeugung, dass alle Konfessionen und Religionen einen Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft leisten können und sollen. Im Einsatz für mehr Gerechtigkeit und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen arbeitet sie selbstverständlich auch mit andersgläubigen Gemeinschaften oder religionslosen Menschen zusammen.

These 2

Der religiös-weltanschauliche Pluralismus in unserer Gesellschaft und in deren digitalen sozialen Netzen stellt unserer Kirche eine doppelte Aufgabe und gibt ihr die Chance: Vielfalt und Religionsfreiheit zu bejahen *und* zugleich das eigene evangelische Profil einzubringen und zu stärken, gemeinsam mit Menschen anderer Religion und Weltanschauung für Integration, Teilhabe und eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft einzutreten *und* den christlichen Glauben einladend in die Gesellschaft und die Welt hineinwirken zu lassen.

Zur positiven Würdigung der konfessionellen, religiösen und weltanschaulichen Vielfalt in Westfalen gehört die respektvolle Achtung der Freiheit anderer religiöser und weltanschaulicher Gewissheiten. Jeglicher Art von Zwang in Fragen des Gewissens und des Glaubens oder der religiösen Überzeugung ist zu wehren. Wie alle Kirchen und Religionsgemeinschaften ist auch die Evangelische Kirche von Westfalen herausgefordert, an einem guten und konstruktiven gesellschaftlichen Zusammenleben mitzuarbeiten.

Jeder Mensch soll die Möglichkeiten haben, frei und selbstbestimmt nach seinen religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen zu leben, diese öffentlich im Rahmen der für alle geltenden Gesetze zu vertreten und gegebenenfalls auch wechseln zu können. Wir als evangelische Kirche sind – gerade auch vor dem Hintergrund einer problematischen Geschichte der Kirchen in Europa – dankbar, dass dies in Deutschland für alle gesichert ist, und treten dafür ein, sich weltweit für die Religionsfreiheit als einen Kern der Menschenrechte zu engagieren. Jeder Mensch soll frei entscheiden dürfen, ob überhaupt und welcher Religion er folgen will.

In besonderer Weise hören wir von Notlagen und Verfolgungen von Christ*innen weltweit, beten für sie und unterstützen ihre Kirchen. Darüber hinaus fordern wir auch die deutsche Politik auf, diese Form der Menschenrechtsverletzung nicht nur im Blick auf Christ*innen als der weltweit am stärksten verfolgten Religionsgemeinschaft, sondern im Blick auf alle auf Grund ihrer religiösen oder weltanschaulichen Überzeugung Verfolgten zu ächten.

Zugleich mit ihrem Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft ist unsere Kirche herausgefordert, ihr eigenes evangelisches Profil nicht im Gegenüber zum Pluralismus, sondern innerhalb der religiösen und weltanschaulichen Vielfalt einzubringen und zu entwickeln. Respekt und Religionsfreiheit gelten auch dann, wenn die Wahrheit des eigenen Glaubens infrage gestellt wird. Das führt zu einer bleibenden und im Pluralismus unauflösbaren Spannung, denn die Wahrheit des Glaubens ist – wie jede religiöse Wahrheit – immer eine existentielle und perspektivisch gebundene. Sie ist eine Lebenswahrheit, die sich im individuellen und gemeinschaftlichen Leben des einzelnen Menschen bewähren und die individuell angeeignet werden will. Diese Wahrheit verständlich und ansprechend, einladend und inspirierend in den öffentlichen vielfältigen Diskurs und ins Gespräch mit den Mitmenschen einzubringen, bleibt Anliegen und Auftrag für jede und jeden einzelnen wie für die gesamte Evangelische Kirche von Westfalen.

Die zunehmende Digitalisierung verstärkt den gesellschaftlichen Pluralismus noch weiter. Religiöse und christliche Fragen und Themen werden an unterschiedlichen Orten und individuell diskutiert. Kirchliche Verlautbarungen stoßen hier nur selten auf Resonanz. Für eine missionarische Arbeit im digitalen Raum steht die Evangelische Kirche von Westfalen vor der Aufgabe, auch in ihren eigenen Reihen Menschen zu gewinnen, die in sozialen Netzwerken zu Hause sind und zugleich Lust haben, als authentische Personen Diskussionen über christliche oder religiöse Themen zu führen. Sie gilt es zu schulen und seelsorglich zu begleiten und ihnen einen Pool von Themen, Positionen und Argumenten zur Verfügung zu stellen.

III.

Inspirierende Weggemeinschaft: Voneinander lernen in weltweiter Perspektive

These 3

Als Lern- und Weggemeinschaft sind wir mit vielen Kirchen ökumenisch unterwegs, - im Rahmen des Weltkirchenrats (ÖRK), der Konferenz Europäischer Kirchen, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und insbesondere mit den Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). In Begegnungen, im gemeinsamen Leben und Feiern sind wir verbunden und beschenken uns mit wechselseitigen Impulsen. Diese Verbundenheit bildet den globalen und ökumenischen Resonanzraum für unser missionarisches Wirken.

Beim Thema „Mission“ ist die Evangelische Kirche von Westfalen gemeinsam mit Kirchen unterwegs, mit denen sie eng verbunden ist. Besonders von den Kirchen, die einstmals durch deutsche Missionsgesellschaften begründet wurden, hat sie viel über Mission gelernt. Doch auch der Austausch mit evangelischen Partnerkirchen im Ausland, die als gesellschaftliche oder konfessionelle Minderheit ihren Glauben bezeugen, ist ausgesprochen anregend und fruchtbar.⁴

⁴ Die EKvW ist mit einer Vielzahl von verschiedenen Kirchen in aller Welt verbunden. Dazu gehören die United Church of Christ (UCC) in den USA und die Evangelische Kirche am Rio de la Plata (IERP) in Argentinien und

Sie alle bilden mit ihren je unterschiedlichen Erfahrungen sowie gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten den globalen und ökumenischen Resonanzraum für die Frage nach dem missionarischen Selbstverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen. Am prägendsten für dieses Selbstverständnis ist wohl die Mitgliedschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen in der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission (UEM).⁵

Der große Erfolg der von der VEM im späten 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsandten Missionare beruhte beispielsweise in Tansania darauf, dass es ihnen gelang, indigene Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben zu verbinden, ohne eine der beiden Seiten zur Aufgabe ihrer Identität zu drängen. So entstand ein Raum für mögliche und nötige Veränderungen.

These 4

Mission geschieht – gerade in kritischer Aufarbeitung ihrer wechselvollen Geschichte – dialogisch und partizipatorisch, partnerschaftlich und gleichberechtigt. Nur so begegnen sich Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung, nur so kommt es zu echten Begegnungen und Gesprächen.

Mission im globalen Horizont heute verbindet Kirchen unterschiedlicher Kontexte in ihrem gemeinsamen Auftrag, Menschen die befreiende Kraft des Glaubens nahezubringen. Dies erfordert auch die kritische Aufarbeitung der wechselhaften Missionsgeschichte. Die Geschichte der VEM war auch eine Fortschreibung der europäischen Christentumsgeschichte in Afrika und Asien. Mit zunehmender Sensibilisierung für die Konsequenzen des Kolonialismus wurde auch diese eurozentrische Engführung deutlich. In interkulturellen Diskursen kamen auch latente Machtverhältnisse zutage und die begrenzten Möglichkeiten der kolonisierten Bevölkerung, für sich selbst zu sprechen.

Für die gemeinsame Mission heute ist es wesentlich, durch Vormachtstellung und Unrecht verursachte Unterdrückung und durch Diskriminierung und Ausgrenzung verursachte Verletzung der Menschenwürde gemeinsam in den Blick zu nehmen, zu benennen und aufzuarbeiten. Daraus kann die heilsame Kraft erwachsen, den tiefen inneren Zusammenhang von gemeinsamer missionarischer Verkündigung und einer ihr entsprechenden solidarischen Lebenspraxis zu begreifen und gemeinsam Verantwortung für die gerechte Gestaltung nachhaltigen Zusammenlebens in Kirche und Gesellschaft heute wahrzunehmen.

Paraguay. Auch zur Church of Scotland, der Waldenserkirche in Italien, der Evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Siebenbürgen/Rumänien, der Reformierten und der Lutherischen Kirche Ungarns, dem Polnischen Ökumenischen Rat und der Weißrussisch-orthodoxen Kirche bestehen intensive Beziehungen. Hinzu kommen die ökumenischen Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche, zur koptischen Kirche, zu verschiedenen orthodoxen und orientalischem-orthodoxen Kirchen, zu evangelischen Frei- und Pfingstkirchen sowie zu internationalen Gemeinden, die zum Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen gehören.

⁵ Als Mitglied der Vereinten Evangelischen Mission – Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen (VEM) ist die EKvW eng verbunden mit 17 Kirchen in Asien, 15 Kirchen in Afrika und mit 5 Kirchen in Deutschland sowie den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.

Zugleich macht die gemeinsame Missionsgeschichte aber auch interkulturelle Zwischenräume sichtbar („third spaces“)⁶, in denen sich die unterschiedlichen Kulturen begegnen, Räume, die wechselseitige Infragestellungen und Übersetzungen ermöglichen, in denen „hybride Kulturen“ entstehen mit neuen, gemeinsamen Entwicklungsmöglichkeiten für alle Beteiligten. Sie eröffnen neue Räume, in denen sich Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung frei und offen füreinander als gleichberechtigte Partner*innen in der gemeinsamen Mission begegnen – dialogisch und partizipatorisch, partnerschaftlich und gleichberechtigt.

Die Evangelische Kirche von Westfalen nimmt die verschiedenen Impulse und Konzepte von Mission⁷ gerne in ihr erneuertes Missionsverständnis auf. Im Sinne der Kundgebung der EKD Synode 1999 geht es ihr darum, „das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle“ zu setzen und „dabei einer Vielfalt von Wegen und Konzepten Raum“ zu geben. Ihr ist an der Kooperation und gegenseitigen Ergänzung dieser unterschiedlichen Wege und Konzepte gelegen.

Mission heute vollzieht sich für die Evangelische Kirche von Westfalen in symmetrischen Verhältnissen von Menschen, die sich als Subjekte begegnen, also in einem echten Gespräch. Christ*innen, Gemeinden und die Kirche insgesamt leben mit anderen und Fremden zusammen (Konvivenz)⁸. Es geht um eine Lebens-, Lern- und Festgemeinschaft in bestimmten geschichtlichen, kulturellen und geographischen Kontexten. Hier entstehen Begegnungen, die dazu führen, dass Menschen sich selbst besser verstehen, weil sie einander zu verstehen suchen.

Mission kann nur im Bewusstsein erfolgen, dabei mit Menschen in Kontakt und ins Gespräch zu treten, die als Subjekte ihrer eigenen Existenz und Biografie betrachtet werden. Die erste und angemessenste Form von Mission im Sinne einer verbalen Kommunikation des Evangeliums ist dann das Gespräch.

Für die Evangelische Kirche von Westfalen stellt sich das Thema der Mission heute weniger im Blick auf ferne Länder als vielmehr im Blick auf die Menschen, die in Westfalen leben. Wie kommt eine evangelische Landeskirche ins Gespräch über den Glauben und überhaupt religiöse Erfahrungen, über Gottes- und Sinnsuche, über Lebenswahrheiten und Hoffnungen mit Menschen, die nicht an christlichen Gottesdiensten und an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, die dem christlichen Glauben fern stehen oder nichts mit ihm anfangen können? Der gegenwärtige Wandel der eigenen Gesellschaft zu einer multi- und transkulturellen Realität bietet die Chance für die Evangelische Kirche von Westfalen, mit diesen Menschen das freie Gespräch über den christlichen Glauben im Kontext des gemeinsamen Lebens in der heutigen Gesellschaft zu suchen und zu führen. Dazu gibt es vielfältige Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte. Es gilt, die Menschen einzuladen, zu interessieren und involvieren – in aller Freiheit, sich selbst ein Bild über das zu machen, was Kirche anzubieten hat.

⁶ H. K. Bhabha: The location of culture, 1994. Die zentralen Begriffe heißen dort im Original „*hybrid third space*“ bzw. „*in-between-spaces*“ oder auch „*interstitial passage*“, a.a.O., 1-2, 5.

⁷ Zur Typisierung unterschiedlicher Missionskonzepte vgl. D. J. Bosch, Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission, New York 1991 (deutsche Übersetzung: D. J. Bosch, Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie, 2012). Grundlegend für den gegenwärtigen Konsens im Missionsverständnis der Kirchen weltweit ist die 2013 auf ihrer Vollversammlung in Busan verabschiedete theologische Grundsatzserklärung des Weltkirchenrates (WCC): Together towards Life. Mission and Evangelism in Changing Landscapes (<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes>).

⁸ Vgl. Th. Sundermeier, Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: W. Huber/D. Ritschl/Th. Sundermeier (Hg.), Ökumenische Existenz heute, München 1986, 49-100.

These 5

Auf dem Weg der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche und in der Teilnahme an Gottes Mission ist es unser Auftrag, einladend und klar zu kommunizieren, woran wir glauben und wofür wir stehen: die Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade Gottes. Sie umfasst die Vielfalt von Lebenskonzepten und Lebensformen in der heutigen Gesellschaft.

Die Gesellschaft, in der die Evangelische Kirche von Westfalen existiert, ist von der Präsenz vieler Mitmenschen geprägt, die selbst oder deren Familien und Vorfahren aus anderen Ländern und anderen Kulturen nach Westfalen gekommen sind. Für viele gab und gibt es oft gar keine historische Erfahrung mit dem evangelischen Christentum und auch kaum Begegnungsmöglichkeiten. Die Evangelische Kirche von Westfalen hat gerade ihre Kernbotschaft und die geistliche Mitte ihrer Existenz oft in ihren Kirchenräumen behalten und insofern diejenigen Mitmenschen in Westfalen, die an ihren Gottesdiensten und Veranstaltungen nicht teilnehmen, nicht als Mitmenschen wahrgenommen, die ebenfalls von religiösen Fragen und Suchbewegungen umgetrieben sind und die ihre geistlichen Erfahrungen haben, über die es sich lohnt, ins Gespräch zu kommen. Selbstkritisch bedauern wir, wenn unsere Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade Gottes (1 Petrus 4,10) insbesondere gegenüber Menschen aus anderen Kulturen, Ländern und Religionen in der Vergangenheit nicht immer gelungen ist.

Weltweit leiden Millionen Menschen sowie die mit-geschöpfliche Natur unter Abgründen von Gewalt, Unrecht und Ausbeutung. Gottes Mission öffnet uns verstärkt die Augen dafür, die Armen und Unterdrückten als Träger*innen ihres eigenen geistlichen, politischen und gemeinschaftlichen Wohlergehens anzuerkennen. Im Kreuz Christi macht Gott sich selbst verwundbar, die Geistkraft des Auferstandenen befreit uns, Gottes „Mission von den Rändern“ („*mission from the margins*“) wahrzunehmen und uns durch sie transformieren zu lassen.⁹ Daher sind wir bei der Kommunikation des Evangeliums berufen, Gottes bedingungslose Liebe in Wort und Tat zu verkörpern.

These 6

In der Verbundenheit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission (UEM) erleben wir partnerschaftliche und gleichberechtigte Gemeinschaft von Kirchen aus Afrika, Asien und Europa. Sie zeigt uns Möglichkeiten interkultureller Entwicklungen, bei denen es gelingt, vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben so zu verbinden, dass alle Seiten ihr Selbstverständnis wahren.

⁹ vgl. Ökumenischer Rat der Kirchen, Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, verabschiedet von der 10. ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan (Südkorea), <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes>. Hier beziehen wir uns ausdrücklich auf Abschnitt 107: „Wir bekräftigen, dass Menschen in Situationen der Marginalisierung eine aktive Rolle in der Mission übernehmen und ihnen die prophetische Rolle zukommt, ein Leben in Fülle für alle zu fordern. Die Menschen am Rande der Gesellschaft [...] haben die besondere Gabe zu unterscheiden, was für sie in ihrem bedrohten Leben eine gute Nachricht oder aber eine schlechte Nachricht ist. In unserer Verpflichtung auf Gottes Leben spendende Mission müssen wir auf die Stimmen der Menschen an den Rändern der Gesellschaft hören, um zu erfahren, was dem Leben dient und was es zerstört. Wir müssen unsere Mission neu auf die Wege ausrichten, die die Marginalisierten heute selbst gehen. Gerechtigkeit, Solidarität und Inklusion sind zentrale Ausdrucksformen der Mission, die von den Rändern der Gesellschaft ausgeht.“

Die VEM war von Anfang an international ausgerichtet und deshalb immer sehr gut über die Lebenslagen von Menschen in fernen Teilen der Welt informiert. In dem 1978 begonnenen Prozess „United in Mission“ (UiM) hat sich die VEM als erste deutsche Missionsgesellschaft transformiert in eine internationale Gemeinschaft von Kirchen in drei Kontinenten mit dem Zweck gemeinsamen missionarischen Handelns ihrer Mitglieder. Mit der ersten Vollversammlung 1996 trat ihre neue Verfassung in Kraft. Sie garantiert gleiche Rechte und Teilhabe aller Mitglieder in den Organen und Entscheidungsprozessen sowie im Blick auf das vollständig international vergemeinschaftete Vermögen der ehemals deutschen Missionsgesellschaft. Zur Finanzierung des gemeinsamen Auftrags tragen alle Mitglieder ihren jeweiligen Möglichkeiten entsprechend bei.

„Gemeinsam verkündigen sie Jesus Christus als Herrn und Heiland aller Menschen und stellen sich den gegenwärtigen missionarischen Herausforderungen. In einer zerrissenen Welt wollen sie Glieder des einen Leibes Christi bleiben und darum zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemeinschaft zusammenwachsen, Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen, alle Menschen zu Umkehr und neuem Leben rufen, im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung das Reich Gottes bezeugen.“¹⁰

Das gemeinsame Leben, Lernen, Feiern und Beten innerhalb der VEM-Gemeinschaft geschieht durch Partnerschaftsprogramme, Nord-Süd- und Süd-Nord-Austausch von Mitarbeitenden, ökumenische Wohngemeinschaften auf Zeit, internationale Tagungen und Langzeitfortbildungen an Tagungsorten in Afrika, Asien und Europa. In den letzten Jahren wurde ein Konzept globalen Lernens in ökumenischer Perspektive (*Global Learning in Ecumenical Perspective* = GLEP) entwickelt. Missionarisches Leben und Arbeiten im Sinne von GLEP entfaltet sich in einem Setting der Vielfalt. In den jeweiligen Kontexten werden Herausforderungen und Chancen, Themen, Konzepte und Projekte ganzheitlicher Mission und Evangelisation gemeinsam identifiziert und erarbeitet. Das ermöglicht interkulturelle Entwicklungen, bei denen es gelingt, vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben so zu verbinden, dass alle Seiten ihre Identität wahren und in wechselseitigem Respekt miteinander weiterentwickeln können.

These 7

Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden inspirieren uns durch ihre lebendigen Gottesdienste, ihre gelebte Spiritualität und nicht zuletzt durch ihre missionarische Ausrichtung. Für ökumenische Begegnungen sind interkulturelle „Zwischenräume“ nötig, die kulturelle Engführungen aufdecken und auch den Facettenreichtum des christlichen Zeugnisses widerspiegeln.

Für die interkulturelle Entwicklung der Evangelischen Kirche von Westfalen haben wir in den internationalen Gemeinden, die es zunehmend in den Ballungsräumen, aber auch in entlegenen Regionen gibt, inspirierende Gesprächs- und Erfahrungsorte.

¹⁰ Satzung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen, vom 27. September 2018, § 2 (2 b-c).

Viele dieser Gemeinden sind aus der globalen Migration entstanden. Teilweise nutzen sie unsere landeskirchlichen Einrichtungen als Gottesdienstorte. Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden verstehen sich als Teil des Leibes Christi und haben eine ökumenische Zusammenarbeit vereinbart.

Im Grunde setzen sie das fort, was das Christentum von Anfang an charakterisiert hat, nämlich transformative Inkulturationsprozesse. Einige Internationale Gemeinden pflegen die Traditionen ihrer Herkunftsländer und -kirchen oder sehen sich sogar als deren Missionsbasen. Bei anderen fällt die kulturelle und konfessionelle Prägung von ihren Herkunftsgemeinden unterschiedlich aus, was die Identität der jeweiligen Gemeinde bestimmt. Eine dritte Gruppe versteht sich, oft geprägt durch die bereits hier geborenen Generationen, zugleich als heimisch, international und überkonfessionell und bewegt sich in interkulturellen Zwischenräumen. Die zweite Generation der Migrationsgemeinden gehört zudem oft zur Generation der über 40-Jährigen und bietet somit möglicherweise Anknüpfungspunkte, um gerade die Generationen zu erreichen, die in unserer Kirche oft fehlen.

Schließlich gibt es noch die besonders in Westfalen zahlenmäßig sehr große Gruppe der russland-deutschen Aussiedler, die zum Teil zur Landeskirche gehören und zum Teil eigene Gemeinden bilden. Einen Sonderfall stellen die farsisprechenden Christ*innen dar: Sie haben in der Regel in den Landeskirchen eine Heimat gefunden. Für persischsprachige Menschen, die in den letzten Jahren vermehrt nach Westfalen kamen und sich hier taufen ließen, werden Glaubenskurse angeboten, und es wurde ein persischsprachiger Seelsorger angestellt, der ihnen hilft, sich in die bestehenden Ortsgemeinden zu integrieren.

Viele der Internationalen Gemeinden sind zahlenmäßig klein und werden durch gemeinsame Migrationsgeschichten, Erfahrungen und Lebenssituationen zusammengehalten. Christlicher Glaube ist bei ihnen zentraler Bestandteil persönlicher Identität, der besonders in der Diaspora zu einem wichtigen Identifikationsfaktor wird.

Interkulturelle Begegnungen fordern uns zu konstruktiven Verhältnisbestimmungen und zum kontextuellen Theologisieren heraus. Die Lebendigkeit der Gottesdienste, die gelebte Spiritualität der Mitglieder, der Ausdruck von Emotionen, die Fähigkeit, über den Glauben zu sprechen, und die Herzlichkeit können ohne Zweifel zu ökumenischen Bereicherungen der eigenen Gemeinde- und Kirchenpraxis werden und es trotz mancher Unterschiede ermöglichen, gemeinsam Kirche zu sein.

Gelingende christlich-interkulturelle Begegnungen schaffen ekklesiologische Zwischenräume, die über historisch gewachsene und institutionelle Strukturen hinausgehen. Sie können helfen, die eigenen kulturellen und traditionellen Engführungen aufzudecken, und zugleich Gemeinden mit Migrationsgeschichte den Weg in den westlichen Pluralismus erleichtern. Das je eigene Profil kann gestärkt werden, und es wird erkennbar, dass das Evangelium facettenreich ist. Gegenseitige Wertschätzung und die Bereitschaft, sich selbst in diesen Begegnungsprozessen zu verändern, sind unverzichtbar.

IV.

Ermütigung: In der Welt und mit den Menschen nach Gott fragen

Für unsere Partnerkirchen im globalen Süden ist Mission eine Selbstverständlichkeit. Auch uns stellt sich die Frage, wie Mission und Evangeliumsverkündigung in Westfalen geschehen können. Gerade unsere pluralistische Gesellschaft bietet die Chance, ins Gespräch zu kommen mit Menschen, die dem christlichen Glauben desinteressiert, skeptisch oder auch kritisch gegenüberstehen.

Obwohl Mission als Auftrag der ganzen Kirche verstanden wurde und auch Einzug in die Kirchenverfassungen gefunden hat, gibt es bei der praktischen Umsetzung oft eine zögerliche Haltung.

Dieses Auseinanderfallen von Anspruch und Realität hat Eberhard Jüngel 1999 bei einem Vortrag auf der EKD-Synode so beschrieben: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen. ... Doch wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.“

Was ist nötig, damit dieses Herz schlägt?

These 8

Der missionarische Auftrag der Kirche verpflichtet und ermutigt uns zu einer einladenden Kommunikation des Evangeliums. Im gemeinsamen Hören, Beten, Feiern, brechen wir auf, bereit uns zu verändern und zu engagieren - gerade auch im Dialog mit Menschen aller Generationen, anderer Religion und Weltanschauung. Wir wollen zeigen, was wir lieben, und verstehen, was uns trägt.

1. Hören

Als Kirche des Wortes leben wir von Gottes Wort. Dieses erschließt sich im Bibellesen, in Gottesdienst und Predigt. Aber auf Gott zu hören, ist noch viel mehr. Was Gott heute zu uns sagt, wie Gott zu den Menschen spricht, ist nicht eindeutig. Es erfordert zuallererst eine Haltung des Hörens. Ermütigung zum Hören bedeutet, spirituelle Räume zu erschließen, kirchliche Gebäude für Meditation und Gebet zur Verfügung zu stellen, im öffentlichen Raum zum Lauschen anzuregen, Menschen in Berührung mit dem Heiligen zu bringen. Dieses müsste allem Reden, aller Kommunikation des Evangeliums vorausgehen. Darum steht die Ermütigung zum Hören auf Gottes Stimme am Anfang.

Um gehört zu werden, müssen wir auch hinhören und sehr genau wahrnehmen, was Menschen gegenwärtig beschäftigt, wo sie existentielle Fragen stellen, Begleitung, Trost und Deutungsperspektiven suchen, nach Gott fragen und Erwartungen an Religion, Christentum, Kirche, Gemeinde stellen.

Hörende Kirche werden heißt nicht Rückzug, sondern heißt Hinwendung zu den Mitmenschen, sich an die Seite der Marginalisierten, der Fremden, der Alteingesessenen, der Gebildeten, der Jungen, der Alten stellen, schweigend fühlen, wie sie sich fühlen, ihre Fragen und Klagen aushalten. Eine hörende Kirche ist eine seelsorgliche und solidarische Kirche. Sie setzt sich den Widersprüchlichkeiten und dem Leid aus und bezeugt so die christliche Botschaft von der Überwindung des Leids durch Kreuz und Auferstehung Christi.

Im Hören ergreift die Kirche die Chance selbst innezuhalten und nachzudenken. So bleibt sie bewahrt vor vorschnellen Deutungsversuchen und Aktionismus. Das Hören kann zu einem qualifizierten Schweigen werden, das nachhaltiger wirkt als so manche Verlautbarung.

Im Hören kommt es auch zu einer Abkehr von einem Missionsmodell, das einlinig von der Kirche hin zu den Missionierenden verläuft, und nimmt das Gegenüber als eigenes Subjekt seiner Lebensgestaltung wahr.

2. Beten

Eine hörende Kirche ist auch eine betende Kirche. Sie lädt ein zur Einübung einer spirituellen Haltung, die Leerstellen in Zeit und Raum schafft, um in der Stille Gott zu suchen und auf seine Stimme zu warten. Sie bringt das, was sie in der Hinwendung zu den Mitmenschen gehört hat, vor Gott - in Fürbitte und Dank. Sie bringt die gehörten Fragen, die wahrgenommene leibliche und seelische Not und geistliche Leere in ihren Fürbitten Gott zu Gehör. Eine hörende Kirche dankt Gott für die Mitmenschen, auf die sie hören durfte - und auch für das, was sie bei ihnen an Glauben, Liebe und Hoffnung wahrnehmen konnte.

3. Reden

Menschen, die dem Glauben gegenüber gleichgültig sind, zeigen oft kein Bedürfnis, über Religion zu sprechen, und fühlen sich möglicherweise vom Kommunikationsbedürfnis der Kirchen eher bedroht. Eine missionarische Haltung sieht alle Menschen im Licht dessen, was Christus für sie und uns getan hat, ist sich aber auch bewusst, dass es Sache des Heiligen Geistes und der Entscheidungsfreiheit der Menschen ist, wie sie darauf reagieren. Weil alle Einsicht begrenzt ist, geschieht das Zeugnis des Glaubens immer dialogisch in einer Lerngemeinschaft mit religiös gebundenen und distanzierten Menschen, im Sinne von Fulbert Steffensky: „Mission heißt zeigen, wer man ist und was man liebt.“

Als eine Weise von Gott zu reden, bietet sich das Erzählen von Glaubenserfahrungen an. Im Erzählen geschehen Deutung und Verarbeitung. Es ist mithin eine Form des Bekennens, das nicht einseitig verläuft. Im Idealfall kann es so zu Berührungen oder gar einer Verschränkung von Gottes Geschichte in meinem Leben mit der Lebensgeschichte anderer Menschen kommen. In dieser Weise ist auch die Bibel über weite Strecken ein Erzählbuch.

4. Feiern

Das Wochenende mit der Sonntagsruhe, die kirchlichen Fest- und Feiertage im Jahresverlauf und die Rituale, die ein Mensch an den entscheidenden Stationen seines Lebens in Anspruch nehmen kann, sind die sichtbarsten Zeichen unserer christlich geprägten Gesellschaft. Hier kann Kirche in besonderer Weise auf Menschen zugehen und sie einladen, sich vom Evangelium berühren zu lassen und unter Gottes Segen zu stellen. Die Fülle des Lebens zu feiern und sich an der Schönheit der Schöpfung und dem Reichtum der Erde zu erfreuen, die Hoffnung der Auferstehungsbotschaft zum Leuchten zu bringen und Mut und Zuversicht für die Bewältigung des Alltags zuzusprechen, ist Sinn und Zweck von Gottesdiensten und Segensfeiern. In der Taufe und im Abendmahl wird die Gegenwart Christi gefeiert. Die kirchlichen Feste bilden Höhepunkt im Jahresablauf.

Feste und Feiern gibt es in allen Kulturen und Religionen. Sie sind wie geschaffen zum gegenseitigen Kennenlernen. Gastfreundschaft ist ein besonderes Kennzeichen vieler Religionen, und so bietet es sich an, interessierte Einzelne und auch andersgläubige Gemeinden im Stadtteil oder Quartier gezielt zu den eigenen Feiern einzuladen. Gemeinsam organisierte Stadtteilsterben schaffen zwanglose Begegnungsmöglichkeiten verschiedener Gruppen im Sozialraum, und in einer offenen Atmosphäre können Kontakte geknüpft, Informationen ausgetauscht oder auch einfach nur Bekanntschaften geschlossen werden.

5. Aufbrechen

Über den eigenen Glauben zu sprechen und existentielle Fragen, Erfahrungen, Zweifel in Worte zu fassen, fällt uns in unserer Gesellschaft schwer. Missionarisches Handeln besteht auch im Verzicht auf klare und einfache Antworten, wie sie heute oft gefordert werden. Christlicher Glaube sollte als eine Hilfe einfließen, mit komplexen oder bedrückenden Problemlagen und Erfahrungen umzugehen und zu leben.

Kontextuell und milieu-orientiert, dabei mit dem Anspruch, religiös distanzierte Menschen anzusprechen und das Leben mit ihnen zu teilen sind die Angebote der Fresh X-Bewegung. Hier werden neue Orte der Begegnung mit dem christlichen Glauben gesucht und gefunden.

In den sozialen Netzwerken hat sich in den letzten Jahren eine Szene entwickelt, die religiöse Fragen bespricht. Das besondere an diesen Formaten ist die Unabhängigkeit von Konfessionszugehörigkeit, Amtskirche, Mitgliedschaft, Herkunft oder anderem. In Podcasts und auf Instagram-Kanälen kommentieren die Akteur*innen alltägliche und gesellschaftliche Fragen und bringen ihre persönliche religiös begründete Deutung ins Gespräch. Die persönlichen Bezüge sind in diesen Begegnungen wichtiger als abschließende Erklärungen.

Zum Aufbrechen in die digitale Weite gehört seitens der Kirche auch Mut zur Unvollkommenheit. Die Diskussion über die Frage nach einer digitalen Ekklesiologie steht noch ganz am Anfang. Die Möglichkeiten, die digitale Formate für eine lebendige Kommunikation des Evangeliums bieten, sind vielfältig. Daher ist es sehr begrüßenswert, dass jetzt mit der Entwicklung einer Strategie von „Kirche in digitalen Räumen“ begonnen wird.

6. Sich engagieren und sich verändern lassen

Unsere aus der Mission entstandenen Partnerkirchen wie auch die Gemeinden des Internationalen Kirchenkonvents ermutigen uns, zur Mission zu stehen und neue Wege zu beschreiten. Gemeinsam lernen wir, was es heißt, hineingenommen zu sein in Gottes Mission (*missio Dei*). Wir verstehen es als unsere Aufgabe, den Menschen das Evangelium nahezubringen. Dies geschieht aber in verschiedener Weise und mit verschiedenen Stimmen.

Im Kontext interkultureller Begegnung erleben wir etwa, dass beispielsweise asiatische und afrikanische Gemeinden durch Gottesdienste und Jüngerschaftsprogramme (Discipleship Programs) vital bleiben. Freikirchliche Neugründungen in anderen kulturellen Milieus konzentrieren ihre Arbeit auf das Feiern von Gottesdiensten und die Begegnungen in Kleingruppen. Hier kann die Landeskirche lernen, um den Aspekt des lebhaften Feierns und des lebendigen Erlebens in Gottesdiensten gegenüber einer eher steifen liturgischen Feier zu betonen. Dabei kann die Erfahrung, dass trans- und crosskulturelle Begegnungen in Kunst, Musik und Sport gelingen, dazu ermutigen, solche Erfahrungen auch im religiösen Bereich zu machen. Aus der globalen Ökumene stammt das Bibelteilen (Bible Sharing), das es ermöglicht, kulturell bedingte unterschiedliche hermeneutische Ansätze partizipatorisch zu verbinden. In missionarischer Hinsicht wäre es sicherlich zielführend, hier milieuübergreifende und interkulturelle Programme auszuarbeiten.

Die Sorge um die Zukunft und das Engagement gegen den Klimawandel, für Gerechtigkeit, Frieden und einen nachhaltigen Lebensstil verbindet viele unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Milieus. Engagiertes Handeln in Zukunfts- und Gerechtigkeitsfragen ist auch für die Evangelische Kirche ein starkes Anliegen, das sich direkt aus ihren theologischen Überzeugungen ergibt. Im gemeinsamen Engagement und der Zusammenarbeit von kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Gruppen und Initiativen entstehen milieuübergreifende Begegnungen, von denen der Wunsch nach Veränderung ausgeht. Dies sollte sich bis hinein in institutionelle kirchliche Strukturen auswirken.

7. Zeigen, was wir lieben, und verstehen, was uns trägt (Ermutigung zum Dialog)

Um einen wirksamen Beitrag für eine friedliche und gerechte Gesellschaft zu leisten, empfiehlt es sich, dass evangelische Kirchengemeinden mit den konfessionell anderen Gemeinden und Religionsgemeinschaften vor Ort kooperieren. Dazu bedarf es der Kenntnis über die kulturellen und religiösen Hintergründe der jeweiligen Partner. Durch Gespräche und Begegnungen wird eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen, die Grundvoraussetzung für jeden Dialog ist.

Dialog beschreibt ursprünglich die offizielle Begegnung der Repräsentant*innen verschiedener Religionsgemeinschaften. Gegenseitige Gastfreundschaft, das Überbringen von Grüßen zu den hohen Festen sowie regelmäßige Treffen und Dialogveranstaltungen sollten daher nicht nur einigen Fachleuten überlassen bleiben, sondern in die Agenda aller Presbyterien, Kreissynodalvorstände und anderer kirchenleitender Gremien bis hin zur Kirchenleitung aufgenommen werden.

Dabei sollten alle Teilnehmenden eine Haltung einnehmen, die von Interesse und Respekt geprägt ist. Interreligiöser Dialog heißt, die eigenen Glaubensüberzeugungen mit denen Andersgläubiger ins Gespräch zu bringen. Dabei kann über die reine Verständigung hinaus auch Verbindendes in der religiösen Grundhaltung entdeckt werden. Dass jemand den Wunsch verspürt, den anderen Glauben anzunehmen, ist nicht ausgeschlossen. Interreligiöser Dialog zielt aber nicht darauf ab.

Dass interreligiöser Dialog nicht das Ziel der Konversion verfolgt, gilt in besonderer Weise für die Begegnung mit dem Judentum. Als Evangelische Kirche von Westfalen wissen wir uns unseren jüdischen Mitbürger*innen geschwisterlich verbunden. So bezieht sich Artikel 1 der Kirchenordnung auf den dreieinigen Gott, „der Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen und zu Erben seiner Verheißung macht“.

Angesichts einer entsetzlichen Schuldgeschichte der Kirchen und der Christenheit an unseren jüdischen Glaubensgeschwistern erfüllt uns bis heute tiefe Scham. Umso dankbarer sind wir für die vielen Initiativen und Gesprächsforen mit jüdischen Gemeinden und Menschen in Westfalen, in denen wir als evangelische Kirche mehr und mehr lernen können, uns gemeinsam als Volk Gottes zu verstehen. Wir verurteilen entschieden jegliche Form von Antisemitismus und setzen uns nach Kräften dafür ein, dass jüdische Menschen ohne Diskriminierung und Angst gemeinsam mit uns leben und ihren Glauben bezeugen können.

V.

Auftrag

Als Evangelische Kirche von Westfalen sind wir im Horizont von Gottes Mission (*missio Dei*) zu den Menschen unserer Gesellschaft gesandt, um die in Christus Person gewordene Liebe Gottes und seine begleitende Gegenwart in Wort und Tat als das eine Wort Gottes zu bezeugen. Angesichts der zunehmenden konfessionellen, religiösen und kulturellen Vielfalt stellt sich die Herausforderung, neben den bewährten auch neue Formen des Kirche-Seins und der Verkündigung zu entwickeln. Christus beauftragt und befähigt durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Botschaft der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten (Barmen VI). Dieser Herausforderung nimmt sich die Evangelische Kirche von Westfalen in ökumenischer Verbundenheit an.

Einladend - inspirierend – evangelisch

Thesen zum Missionsverständnis der Evangelischen Kirche von Westfalen angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – (ENTWURF)

Mission ist der „Herzschlag der Kirche“ (Eberhard Jüngel). Wir sind beauftragt, Menschen „die Wahrheit und Schönheit der christlichen Botschaft“ (EKD-Synode Leipzig 1999) vor Augen zu führen.

These 1

Mission geht vom dreieinigen Gott aus (missio Dei). Gott kommt in seinem Sohn und seinem Geist in die Welt. In Gottes Mission standen schon im Alten wie im Neuen Testament Menschen, die von ihm gesandt wurden. In dieser Mission stehen auch wir. Die Kirche lädt Menschen dazu ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und sich seiner Gemeinde anzuschließen.

These 2

Der religiös-weltanschauliche Pluralismus in unserer Gesellschaft und in deren digitalen sozialen Netzen stellt unserer Kirche eine doppelte Aufgabe und gibt ihr die Chance: Vielfalt und Religionsfreiheit zu bejahen *und* zugleich das eigene evangelische Profil einzubringen und zu stärken, gemeinsam mit Menschen anderer Religion und Weltanschauung für Integration, Teilhabe und eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft einzutreten *und* den christlichen Glauben einladend in die Gesellschaft und die Welt hineinwirken zu lassen.

These 3

Als Lern- und Weggemeinschaft sind wir mit vielen Kirchen ökumenisch unterwegs, - im Rahmen des Weltkirchenrats (ÖRK), der Konferenz Europäischer Kirchen, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und insbesondere mit den Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) **und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)**. In Begegnungen, im gemeinsamen Leben und Feiern sind wir verbunden und beschenken uns mit wechselseitigen Impulsen. Diese Verbundenheit bildet den globalen und ökumenischen Resonanzraum für unser missionarisches Wirken.

These 4

Mission geschieht – gerade in kritischer Aufarbeitung ihrer wechselvollen Geschichte – dialogisch und partizipatorisch, partnerschaftlich und gleichberechtigt. Nur so begegnen sich Menschen als Subjekte ihrer eigenen Lebensführung, nur so kommt es zu echten Begegnungen und Gesprächen.

These 5

Auf dem Weg der interkulturellen Entwicklung unserer Kirche und in der Teilnahme an Gottes Mission ist es unser Auftrag, einladend und klar zu kommunizieren, woran wir glauben und wofür wir stehen: die Kommunikation des Evangeliums von der vielfältigen, bunten Gnade Gottes. Sie umfasst die Vielfalt von Lebenskonzepten und Lebensformen in der heutigen Gesellschaft.

These 6

In der Verbundenheit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) / United Evangelical Mission (UEM) erleben wir partnerschaftliche und gleichberechtigte Gemeinschaft von Kirchen aus Afrika, Asien und Europa. Sie zeigt uns Möglichkeiten interkultureller Entwicklungen, bei denen es gelingt, vielfältige Traditionen mit einer Einladung zum christlichen Glauben so zu verbinden, dass alle Seiten ihr Selbstverständnis wahren.

These 7

Die im Internationalen Kirchenkonvent Rheinland-Westfalen zusammengeschlossenen Gemeinden inspirieren uns durch ihre lebendigen Gottesdienste, ihre gelebte Spiritualität und nicht zuletzt durch ihre missionarische Ausrichtung. Für ökumenische Begegnungen sind interkulturelle „Zwischenräume“ nötig, die kulturelle Engführungen aufdecken und auch den Facettenreichtum des christlichen Zeugnisses widerspiegeln.

These 8

Der missionarische Auftrag der Kirche verpflichtet und ermutigt uns zu einer einladenden Kommunikation des Evangeliums. Im gemeinsamen Hören, Beten, Feiern, brechen wir auf, bereit uns zu verändern und zu engagieren - gerade auch im Dialog mit Menschen aller Generationen anderer Religion und Weltanschauung. Wir wollen zeigen, was wir lieben, und verstehen, was uns trägt.

Als Evangelische Kirche von Westfalen sind wir im Horizont von Gottes Mission (*missio Dei*) zu den Menschen unserer Gesellschaft gesandt, um die in Christus Person gewordene Liebe Gottes und seine begleitende Gegenwart in Wort und Tat als das eine Wort Gottes zu bezeugen. Angesichts der zunehmenden konfessionellen, religiösen und kulturellen Vielfalt stellt sich die Herausforderung, neben den bewährten auch neue Formen des Kirche-Seins und der Verkündigung zu entwickeln. Christus beauftragt und befähigt durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Botschaft der freien Gnade Gottes an alles Volk auszurichten (Barmen VI). Dieser Herausforderung nimmt sich die Evangelische Kirche von Westfalen in ökumenischer Verbundenheit an.